

Militärische Kopfbedeckungen in der Schweiz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daraus entstand die Notwendigkeit einer vorgeschobenen Betreuung innerhalb der Befehlsbereiche, der Betreuung in den grossen Verbindungszentren und schliesslich einer Betreuung in speziell geschaffenen Erholungszentren.

Was wird nun in der Praxis geleistet?

In den vorgeschobenen Stellungen und Stützpunkten werden die Soldaten regelmässig betreut durch eine Stabsabteilung der Brigade mit zusätzlicher Winterbekleidung, mobilen Bibliotheken und Fernsehgeräten (Bidurit).

In den Basen von Bataillonsstärke sind Soldatenklubs eingerichtet mit Radio- und Fernsehgeräten, festen Bibliotheken, kleinen Kaminen, wo auch Anlässe durch die Betreuungsgruppe der Brigade oder der Waffengattung durchgeführt werden.

An allen Verbindungen von Basen über die grossen Zentren zum Domizil sind geschickt an Kreuzungen und Ausfallachsen über 120 orange Warthäuschen aufgestellt, wo sich jeder vorbeifahrende Automobilist eine Ehre macht, Soldaten mitzunehmen. Im Gegensatz zur Schweiz, wo unseren Soldaten der Autostopp verboten ist, wird er in Israel staatlich geregelt.

Erstens sorgen Heerespolizisten für eine möglichst rasche Aufnahme der transportwilligen Urlauber, und zweitens deckt eine staatliche Versicherungspolice mögliche Risiken beim Transport von Urlaubern. Diesem System war zu verdanken, dass mit Tausenden von freiwilligen und nicht mobilisierten Autofahrern im Yom-Kippur-Krieg die Mobilmachung so rasch und reibungslos abgewickelt wurde.

In den Verkehrsknotenpunkten stehen den Urlauber und den durchreisenden Militärs Soldatenhäuser zur Verfügung. Solche «Soldatenhotels» bestehen bis dahin in Jerusalem, Tel Aviv, Haifa, Ber-Sheva, Netania und Eilat.

Diese Häuser können im Schnitt 300 Soldaten unterbringen. Neben den hübschen, mit vernünftigem Komfort eingerichteten Zimmern sind die Häuser ausgerüstet mit Restaurant-Kaminen, Klubräumen, Bibliotheken, Seminar-Räumen, Musikzimmern und Schwimmbädern. Einigen davon sind noch Rekonvaleszenz-Zentren und zusätzliche Sportanlagen angegliedert.

Und schliesslich bestehen noch grosse Erholungsheime in Ashkelon, Netania, Givat Olga und Akko. Im Bau befindet sich ein Heim in Sharm-el-Sheik oder Ofira.

Wie ist die ganze Sache organisiert?

Dem Verteidigungsministerium — unserem EMD entsprechend — untersteht der permanente Führungsstab des Vaad Lemaan



Hachayal. Es regelt einerseits alle Belange der Betreuungsorganisation und andererseits die freiwillige Finanzierung des Gesamtunternehmens. Der Zahal untersteht — und werden durch sie gestellt — die Betreuungsoffiziere in den Stäben und die zivilen Verantwortlichen der Soldatenhäuser und Erholungsheime — vielfach pensionierte Offiziere und Unteroffiziere. Dazu kommt eine grosse Zahl Freiwilliger in den Ortskomitees und Personal der Häuser und Heime. Sämtliche den Soldaten zukommende Aufwendungen werden aus freiwilligen Beiträgen finanziert. Der grösste Teil stammt aus Israel selbst und der kleinere Teil von Beiträgen aus 19 Nationen.

Die ausländischen Hilfsorganisationen sind in ihrer Art recht unterschiedlich. Die wichtigsten stützen sich auf starke jüdische Gemeinden, werden aber auch unterstützt von verschiedenen nichtkonfessionellen Soldatenorganisationen.

Beispielsweise hat eine französische Gruppe das Soldatenhaus General König gemeinsam mit Freunden aus Chicago finanziert, Belgier das Soldatenhaus Netania, Argentinier das Erholungsheim Netania, Engländer, Kanadier, Amerikaner und wir Schweizer das Soldatenhaus Ber-Sheva, ein argentinischer Spender das sich im Bau befindliche Erholungsheim in Sharm-el-Sheik, Akko durch Mexikaner und das Erholungsheim Ashkelon ein Schweizer, unterstützt durch Kanadier.

Dazu kommen eine grosse Zahl lokaler Komitees, die das Patronat einzelner Kompanien, Bataillone und Brigaden übernommen haben.

Die Schweizer Freunde des israelischen Soldaten sind noch eine relativ junge Organisation mit einer Spenderschaft von etwa 160, bestehend aus etwa 60 Prozent Christen und 40 Prozent Juden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass eine Sektion des SUOV das Patronat einer Kompanie übernehmen kann.

Entscheidend ist, dass die heute recht isoliert für ihr Überleben kämpfenden Israeli fühlen, dass sie nicht von der gesamten westlichen Welt verlassen sind und dass bei uns in der Schweiz auch noch Soldaten existieren, die durch einen Sympathiebeitrag ihre Kameraden der Zahal unterstützen möchten.

Zweifellos wird eine gewisse Anzahl Leser dieser Zeitschrift in der näheren oder weiteren Zukunft Israel besuchen. Ihnen steht die Möglichkeit offen, einzelne Fürsorgeeinrichtungen zu besichtigen. Anfragen können an die Redaktion gerichtet werden, die dann durch die Schweizer Freunde des israelischen Soldaten weiter bearbeitet werden.

Der Tschako II

Roland Petitmermet, Münchenbuchsee

Der Aufmarsch der preussischen Gardetruppen wirkte derart eindrücklich, dass alle grossen und kleinen Monarchen um 1815 wetteiferten, es ihnen nach Möglichkeit gleichzutun.

Nach dem nächsten Umsturz und Regierungswechsel in Frankreich, und in andern Ländern, ersetzte man die 30 cm hohen Federbüsche zuerst durch kürzere (1830) und später durch kugelige Pompons (1835). Aber diese Neuerung erleichterte das Gewicht des grossen, oben ausladenden Tschakos nicht wesentlich. Diese Kopfbedeckung war gewiss zu schwer, sowohl auf dem Übungsfeld als auch unerträglich bei heissem Wetter. Man gewöhnte sich daran, zum Exerzieren und Kasernendienst die Lager- oder Policemütze zu tragen. Die Unzuträglichkeit des alten Tschakos erwies sich während des Feldzuges der Franzosen in Algerien in so erschreckendem Masse, dass man sich auf die Suche nach einer leichteren Kopfbedeckung machte. Im Jahre 1837 ersetzte man den schweren, oben ausladenden Tschako durch ein neues Muster. So neu war sie eigentlich auch wieder nicht. Der zylinderförmige Tschako war eher eine Rückkehr zum alten «Ofenrohr».

Es war eine Zeit, in der Frankreich in der Militärmode tonangebend war. Führte es eine Neuerung ein, konnte man sicher sein, dass die meisten andern Länder, selbst die kleineren wie der Kanton Waadt, folgten. Zwischen 1830 und 1840 verschwand der «Tanzbödel» und wurde durch die einfachere, leichtere Röhre aus Filz oder Karton mit Wachstumüberzug ersetzt. Auch in England suchte man nach einer praktischeren Kopfbedeckung. In den ersten Jahren der Regierungszeit der Königin Viktoria blickte man nicht zurück in die Romantik, sondern blickte voller Fortschrittsgläubigkeit in die Zukunft. Um angenommen zu werden, musste eine Neuerung modern und aktuell sein. Das war der neue französische Tschako von 1837. Auch der britische von 1843 wurde aus schwarzem Filz streng zylindrisch gebaut und unten und oben mit schwarzen Lederbändern verstärkt. Aber es wurde ihm eine Besonderheit beigelegt, die man in Österreich kennengelernt hatte, wo sie seit 1806 eine eigentliche Besonderheit bildete. Das war der zweite Lederschirm auf der Rücken- oder der Nackenseite. Die britische Kombination aus französischem und österreichischen Neuerungen bekam 1844 den Zunamen «Albert»-Tschako (Prinz Albert, seit 1840 Gemahl der Königin Viktoria).

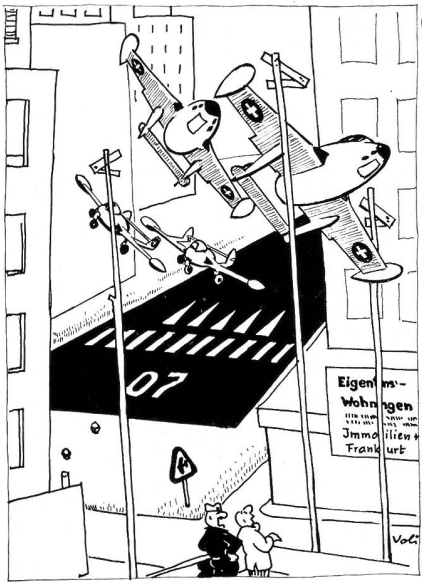
Die Gefälligkeit des neuen Tschakos künstlerisch zu bewerten, ist zweifellos Geschmackssache. (Vgl. Géricault, Trompeter des 1. französischen Husarenregiments, erschienen als Titelbild des «Schweizerischen Beobachters» vom 15. Oktober 1954 / Nr. 19.) Immerhin war sie erträglich bequem, sass einigermaßen im Gleichgewicht auf dem Kopf und gewährte einen gewissen Schutz gegen Säbelhiebe.

Der Krimkrieg (1853—1856) zeitigte als eines seiner Ergebnisse eine grundlegende Revolution im militärischen Bekleidungswesen aller Staaten. Damals wurde der repräsentable, steife Uniformrock mit den langen Schössen weggeworfen. Halsbinde, Fransenepauletten, die über der Brust gekreuzten, weissen Lederriemen und der Tschako gingen über Bord. Man zog einen weiten bequemen Waffenrock, mit ringsum gleichlangen Schössen an, steckte die Beine in sackartige Hosen und begnügte sich mit einem verkleinerten, niedrigen Tschako. Auch dieser Tschako folgte dem französischen Vorbild. Der obere Deckel neigte sich stark nach vorn. Nur wenige Jahre später trug auch die ganze schweizerische Armee diese Tracht und den niedrigen, nach vorn geneigten Tschako.

In den strapaziösen Feldzügen in Algerien suchten sich die französischen Soldaten, die Bekleidung auf jede denkbare Weise zu erleichtern. Aus dem Tschako rissen sie alle Versteifungen heraus, so dass die übriggebliebene Stoffhülle zusammenfiel und der Deckel nach vorn auf den Augenschirm sank. Diese eingeknickte und zusammengesunkene Kopfbedeckung gewährte den Eindruck des aus schweren Feldzügen heimgekehrten erfahrenen Kriegers. Mochten auch die altmodischen Österreicher und Schweden weiter den Deckel ihrer Kopfbedeckung waagrecht tragen, im amerikanischen Bürgerkrieg (1861—1863) trugen beide Parteien, die konföderierten Südstaaten und die Union, ihre Mützen nach vorn eingeknickt. Mexi-



Ein Erholungsheim für Soldaten und, wie das Bild zeigt, auch für die Chen-Mädchen; die Israelin ist bekanntlich auch dienstpflichtig.



«Einen Vorteil haben diese Überbauungen rund um unsere Flugplätze — wir müssen unsere Alpentälertaktik nicht mehr ausschliesslich auf der Axalp trainieren!»

kaner, Peruaner, Belgier, Norweger, Schweizer und Briten folgten der französischen Moderichtung. Nun belud man den Tschako, der fast überall aus schwarzem Filz gemacht war, mit goldenen und silbernen Borten, die man um den obern Rand als Gradabzeichen legte. Man hatte diese Ausführung wiederum den Österreichern abgeschaut. Es war auch die Zeit, in der die bevorzugten Kompanien der Grenadiere und der Jäger zugunsten der einheitlichen Füsilierrkompanien verschwanden.

Aber keine Mode dauert lange. Der zum Kaiser aufgestiegene Napoleon III. kümmerte sich eingehend um das glänzende Aussehen seiner Armee. Im Jahre 1860 führte seine Infanterie ein neues Tschakomodell ein, das nochmals niedriger und leichter gemacht worden war. Waagrecht nach vorn ragte ein viereckig geschnittener Lederschirm mit grüner Unterseite. Bevor ein Jahr vergangen war, hatte man auch in der Schweiz wie in Grossbritannien und anderswo das neue Tschakomodell eingeführt. Dieses französische Hutmodell wäre nun wohl leicht und bequem gewesen, aber es wurde nie in einem Feldzug getragen. In Indien wurden weisse Korkhelme eingeführt.

Die Tage der französischen Vorherrschaft in der militärischen Mode waren vorbei. Dreissig Jahre lang hatte die französische Armee das Aussehen der Militärbekleidung der Welt bestimmt. Nur ein einziges Land machte eine Ausnahme und widersetzte sich fortgesetzt dem französischen Vorbild: es war Preussen. 1843, als alle andern Heere «Ofenrohre» einführten, schlug Preussen einen eigenen Weg ein. Es war ein schwarzer Lederhelm mit einem grossen Messingspitz. Natürlich wurde die Pickelhaube zuerst verlacht. Die Russen übernahmen dieses Modell, aber gaben es nach dem Krimkrieg wieder auf. Preussens Sieg über Österreich, 1866, und der über Frankreich, 1871, vermehrte das Ansehen der neuen Macht derart, dass alle die früheren Bekleidungsmodelle in den Staub sanken. Es brauchte immerhin diese Erfolge, bis man überzeugt war, dass niedrige, nach vorn geneigte Tschakos mit waagrecht und viereckigen Lederschirmen soviel bedeuteten wie «erfolgreiche Soldaten» und nur Fehlschläge und Unglücke haben könnten, und dass hingegen kluge, tüchtige und erfolgreiche Soldaten Spitzenhelme haben mussten. Es bahnten sich auch Kompromisse an zwischen der preussischen Pickelhaube, dem weissen Tropenhelm und dem graublauen Helm eines Polizisten. Dieser Symbolgehalt war, obschon sicher nicht beabsichtigt, nicht ganz unpassend. Allerdings wurde er nirgends widerspruchlos angenommen. Aber aus Mangel an neuen Ideen blieb er in manchen Staaten bis auf unsere Tage als Paradestück in Gebrauch. Alle Bemühungen aber, den Tschako als allgemeine Kopfbedeckung wieder einzuführen, blieben vergeblich.

Ein Lehrbeispiel im Kampf gegen Terroristen:

Die Befreiung der von Terroristen entführten Kinder auf dem französischen Territorium der Afar und Issa (TFAI)

Am 3. Februar 1976 ist um 0715 ein von der französischen Flugbasis 188 abfahrender Armeecar mit Schülern im Djibouti-Vorort Ambouli von vier bewaffneten somalischen Terroristen überfallen und entführt worden. Der mit 31 Kindern und einer Sozialhelferin besetzte Car blieb nach 18 Kilometern Irrfahrt an der Grenze gegen Somalia stecken.

1. Lage am frühen Nachmittag des 4. Februar 1976

Der Car steht nach wie vor etwa in 10 Metern Entfernung von der somalischen Grenze auf französischem Gebiet. Inzwischen haben die Terroristen weitere Verstärkung aus Somalia erhalten. Im Wäldchen B, östlich des Grenzpostens, sind reguläre somalische Truppen in Stellung gegangen. — Auf französischer Seite haben bei A Scharfschützen der Protektoratspolizei Position bezogen, ebenso beim Posten des GNA (Groupement Nomade Autonome du TFAI = eine aus Nomaden des Protektorats rekrutierte Freiwilligen-truppe) ein Detachement Scharfschützen der in Djibouti stationierten 13. Halbbrigade der französischen Fremdenlegion. Östlich beim GNA-Posten steht in einem Palmengarten die II. Kompanie des 2. Fallschirmjägerregiments der Fremdenlegion (2. REP = Régiment étranger des parachutistes) in Bereitschaft. Etwa 500 Meter nördlich des GNA-Postens steht eine weitere Ein-

heit der 13. Halbbrigade mit gepanzerten Fahrzeugen. Endlich hat eine mit Schützenpanzern ausgerüstete mobile Polizeischwadron hinter dem GNA-Posten Stellung bezogen. Die französischen Kräfte stehen unter dem Befehl von General Brabant, Militärgouverneur des TFAI. Er hat sich entschlossen, die Kinder in einem koordinierten Blitzangriff zu befreien und eine allfällige Intervention regulärer somalischer Truppen zu verhindern.

2. Durchführung der Operation am 4. Februar 1976, 1545

Polizeischarfschützen eröffnen Punktfeuer auf die Terroristen. Gleichzeitig treten die Fallschirmjäger zum Sturm auf den Armeecar an. Es gelingt ihnen, im ersten Anlauf das Fahrzeug zu erreichen und die Kinder, die Sozialhelferin und den Chauffeur zu befreien. Aufflackerndes Feuer der somalischen Grenzsoldaten wird von der AML erwidert und zum Schweigen gebracht. Unter dem Feuerschutz der Polizei und der AML ziehen sich die Legionäre mit den Kindern zurück. 1605, d. h. nach 20 Minuten, ist die Operation beendet.

3. Fazit

Von den befreiten Geiseln: ein Kind getötet, fünf Kinder verwundet (davon eines am 10. Februar gestorben), Chauffeur und Sozialhelferin verwundet, 24 Kinder blieben unversehrt, ein Kind nach Somalia entführt; bei der Legion wurde ein Leutnant verwundet, und die sieben Terroristen im und in der Nähe des Cars wurden getötet. Verluste der Somalis: unbekannt.

(Aus «Képi blanc», Monatszeitschrift der französischen Fremdenlegion, übersetzt und bearbeitet von Christian Buchs, Basel)

